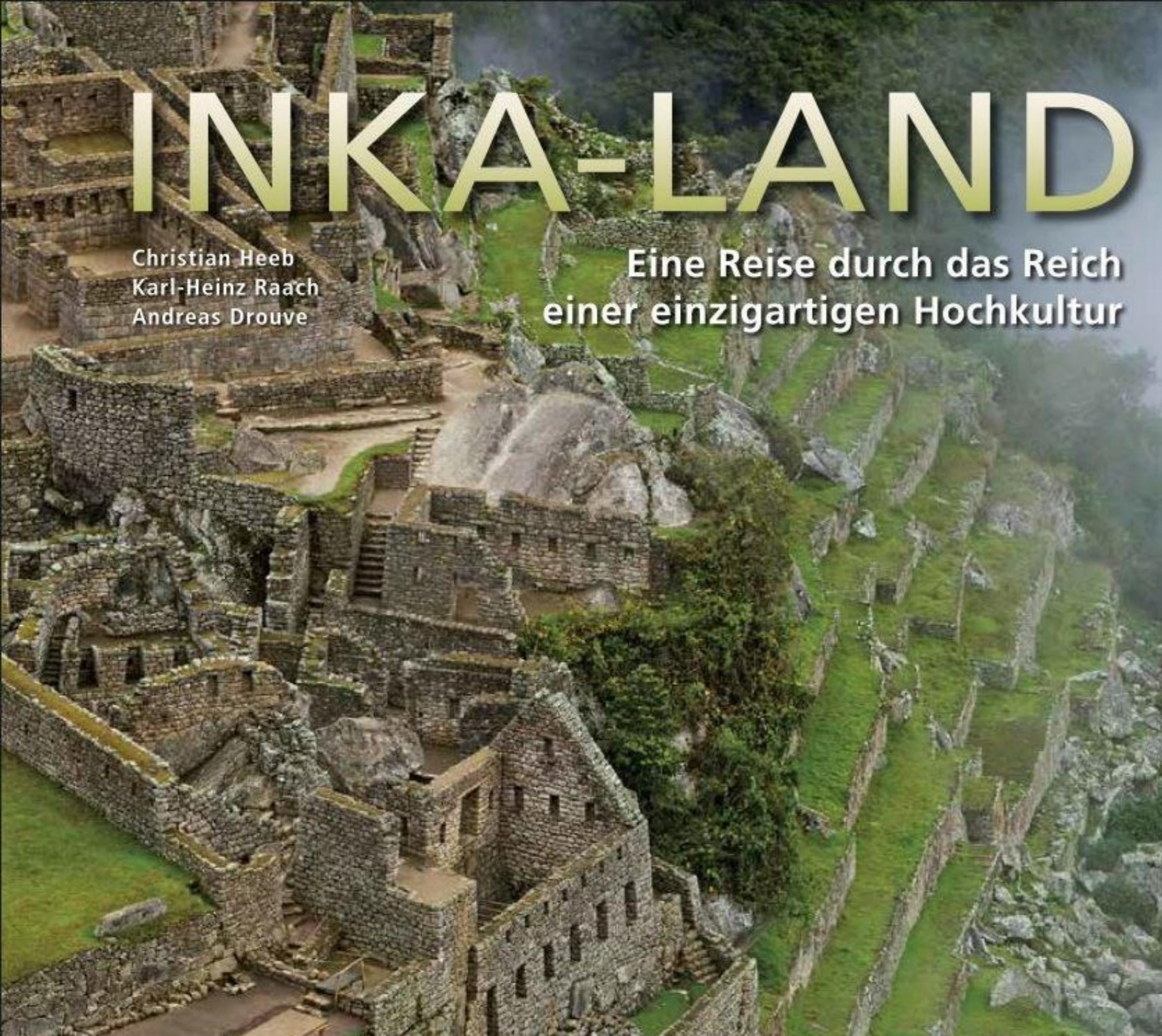


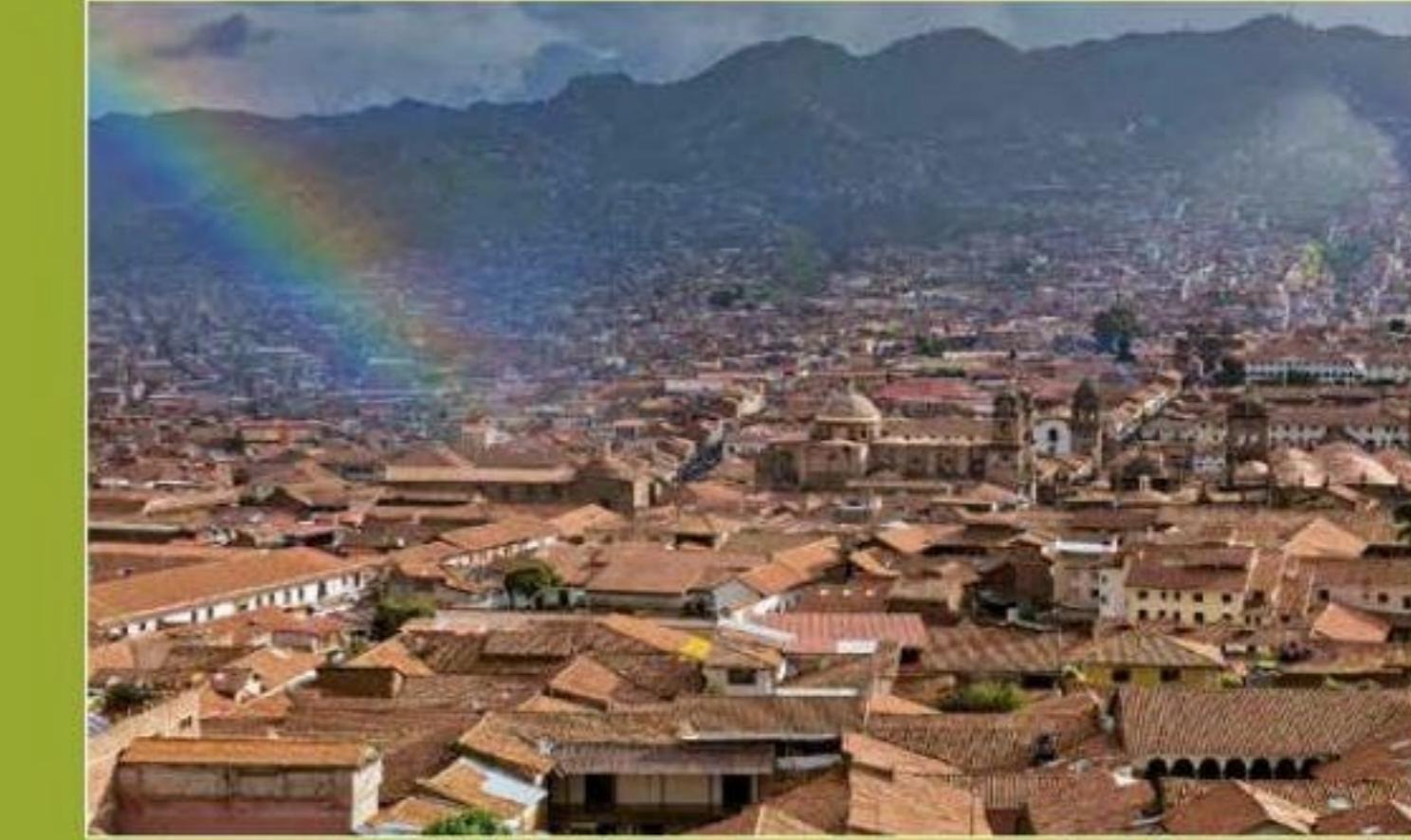
INKA-LAND

Christian Heeb
Karl-Heinz Raach
Andreas Drouve

Eine Reise durch das Reich
einer einzigartigen Hochkultur



STÜRTZ PANORAMA



INKA-LAND – Eine Reise durch das Reich einer einzigartigen Hochkultur

Man röhmt sie als Baugenie, als perfekte Planer von Kommunikation und Infrastruktur, als Begründer einer der größten Kulturen der Menschheit. Ihre goldverzierten Tempel suchten ihresgleichen, ihre Stafettenläufer überbrachten Nachrichten schnell wie der Wind, ihr ausgeklügeltes Straßennetz umfasste einige zehntausend Kilometer und war mit Proviantstationen bestückt. Allzu leicht übersieht man dabei, dass die Inka Eroberer waren, die gnadenlos Gehorsam einforderten: ein Volk mit einer streng gegliederten Klassengesellschaft und dem allmächtigen, vergötterten Souverän an der Spitze. Ihr Imperium war zur Zeit der maximalen Ausdehnung annähernd eine Million Quadratkilometer groß.

In zehn Kapiteln widmet sich Andreas Drouve dem Aufstieg und Fall der Inka, erläutert die komplexe Struktur der hoch entwickelten Gesellschaft und wirft auch einen Blick auf die Gegenwart. Begleitet werden die Texte von den stimmungsvollen Bildern von Christian Heeb und Karl-Heinz Raach.

ISBN 978-3-8003-4866-4

9 783800 348664

STÜRTZ PANORAMA
www.verlagshaus.com



Entdecken
Sie die
ganze Welt
in Büchern!





Inhalt

- 11 __ Willkommen im Inka-Land!
- 19 __ Legендäre Herkunft und kulturelle Vorläufer
- 57 __ Erwachen und Ausdehnung der Macht
- 59 __ Die Unterwerfung anderer Kulturen
- 69 __ Cusco, die alte inkaische Hauptstadt
- 81 __ Die Inkagesellschaft
- 85 __ Zentrum des Glaubens: der Sonnenkult
- 105 __ Die Bau- und Handwerkskunst der Inka
- 133 __ Die magische Stadt in den Anden – Machu Picchu
- 149 __ Der Untergang
- 159 __ Nachkommen und Kulturerbe
- 179 __ Auf dem Inkapfad nach Machu Picchu – persönliche Skizzen eines gefährlichen Unternehmens
- 186 __ Register
- 187 __ Karte
- 188 __ Impressum

Links:
Ob in ihren Adern noch heute inkaisches Blut fließt?
Indigenas-Frauen im Colca-Tal, Peru.

Seite 5:
Typisches Mauerschichtwerk in der Festung Ollantaytambo, hoch über dem „heiligen Tal der Inka“.

Seite 8/9:
Die Rätsel um Machu Picchu, das sich auf einer Höhe von 2450 Metern in den Anden Perus ausbreitet, sind bis heute nicht definitiv gelüftet.



Willkommen im Inka-Land!

Es gibt Reisträume, die man lange herbeisehnt. Ziele, für die man bereit ist, alles auf sich zu nehmen. Anblicke, die man nie vergisst. Machu Picchu ist solch ein Sehnsuchtsort, für den es lohnt, alles andere unterzuordnen und auszublenden. Einmal oben in den Anden Perus inmitten der „verlorenen Stadt der Inka“ stehen, in der klaren Höhenluft die Blicke über Ruinen, Feldbauterrassen und die umliegenden Bergspitzen schweifen lassen – das nimmt einem niemand mehr. Und wirft Fragen auf. Wer waren die Menschen, die dieser Kultur angehörten, die Baumeister, die vor Jahrhunderten ein solches Weltwunderwerk in der Abgeschiedenheit schufen? Welches Konzept, welche gesellschaftlich-sozialen Organisationsformen standen dahinter?

„Römer Südamerikas“

Vielerorts in Südamerika bin ich auf verschiedensten Reisen den Spuren der Inka gefolgt, deren Großreich sich auf dem Höhepunkt der Macht bis auf annähernd eine Million Quadratkilometer erstreckte

(manche Quellen gehen sogar von einer größeren Ausdehnung aus). Das historische „Inka-Land“ umfasste das Kerngebiet des heutigen Peru ebenso wie Teile von

Oben: Der von Peru und Bolivien geteilte Titicacasee gilt als Urheimat der Inka. Heute ist er unter anderem wegen der Uru-Indigenas und ihrer Schilfgrasboote bekannt.

Linke Seite: Wer heute das Hochland Perus bereist, könnte mancherorts glauben, die Zeit sei stehen geblieben. Hier zum Beispiel, wenn man diesen Eseltreiber in der Hochebene bei Maras sieht. Im Hintergrund liegt die Cordillera Urubamba.



größten Kulturen der Menschheit, als die „Römer Südamerikas“. Ihre goldverzierten Tempel suchten ihresgleichen. Ihre Läufer überbrachten Nachrichten schnell wie der Wind. Ihr Straßennetz war ausgebaut und umspannte einige zehntausend Kilometer, durchsetzt von Proviantstationen, Tunnels, Treppen und Hängebrücken. Die Sprache war Quechua. Statistische und chronologische Daten hielten die Inka in Knotenschnüren fest. Dagegen blieben herkömmliche Schriftüberlieferungen aus, so dass mitunter Mythen und Legenden an die Stelle historisch belegbarer Quellen traten. Das bezeichnendste Beispiel bietet die Ursprungslegende um Mama Ocello und Manco Capac, den Kindern des Sonnengottes Inti, die – realgeschichtlich in etwa zu Beginn des 13. Jahrhunderts anzusiedeln – vom Gebiet des Titicacasees aus zur

Ecuador und Bolivien, Kolumbien, Chile, Argentinien. In historischer Rückschau rühmt man die Inka als Baugenies, als perfekte Planer von Kommunikation und Infrastruktur, als Begründer einer der Reichsgründung aufbrachen. Zur selben Zeit herrschte im europäischen Abendland tiefes Mittelalter, bestimmt von Thronstreitigkeiten, den Kämpfen gegen die Mauren auf der Iberischen Halbinsel, Kreuzzügen,

Die Unterwerfung anderer Kulturen



Die Lebensdauer des Reiches der Inka erstreckte sich über mehr als 300 Jahre vom frühen 13. bis ins 16. Jahrhundert. Dabei blieb das ursprüngliche Herrschaftsgebiet nicht auf ein bescheidenes Areal um das Zentrum Cusco beschränkt. Was mit Siegen über nahe Stammesverbände begann, mit Blutbädern und ersten territorialen Aneignungen, gewann im Fortgang der Geschichte zunehmend an Dynamik. Forscher gehen davon aus, dass das inkaische Imperium auf dem Höhepunkt seiner Ausdehnung im 15./16. Jahrhundert fast eine Million Quadratkilometer (oder gar mehr) umspannte. Westlich war an der Pazifikküste Schluss, östlich im Wesentlichen an den Übergängen ins amazonische Tiefland. Die Dschungelgebiete spielten bei den Eroberungsgedanken kaum eine Rolle, wohl aber Befestigungsanlagen an den Schnitstellen dorthin.

Entscheidend bei der Unterwerfung neuer Gebiete war die Strategie, den regionalen Herrschern ihre Machtbefugnisse zu belassen. Die Inka schufen ein-

zig einen hierarchischen Überbau. Durch die Allianzen, die manchen Lokalpotentaten bei Fehden mit ihren Nachbarn nicht einmal ungelegen kamen, sicherten sich



Oben: Um 1470 trugen die Inka den Sieg über die Chimú davon. Die Hauptstadt dieses Volkes war Chan Chan im heutigen Norden Perus, inmitten der Küstenwüste gelegen. Den sengenden Temperaturen sind Ruinen und heutige Besucher gleichermaßen ausgesetzt.

Linke Seite: Die „Inka-Treppe“ auf der Isla del Sol im Titicacasee wird immer noch genutzt – von Zwei- und Vierbeinern.

die Inka gewöhnlich die Kooperation. Wer sich widersetzte, riskierte sein Leben. Das galt auch für die Bauernmiliz, also die Manpower der militärischen Operationen. Widerstand war nicht vor-

gesehen. Einschüchterungen und Strafandrohungen führten zu willloser Verfügbarkeit und Gehorsam, zu eiserner Disziplin. Das Erfolgsrezept basierte auf einem System der Unterdrückung, das aber auch einen seltsamen Gleichheitsgedanken mit sich brachte. Untereinander waren die Bauern frei und gleich, nicht aber gegenüber jenen, die eigentlich den Ton angaben. Unterwarfen die Inka Gebiete anderer Hochkulturen, machten sie sich auch den bestehenden Verwaltungsapparat zu eigen. Was kümmerte es einfache Untertanen, von diesem oder jenem bevormundet zu werden? Zwangsumsiedlungen waren ebenfalls ein beliebtes Instrument, um Integration voranzutreiben.

Dass sich die Inka gelegentlich selbst zur Wehr setzen mussten, so wie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegen die Chanka, deren Streitmacht sogar zur Belagerung Cuscos anrückte, steht auf einem anderen Blatt. Letztlich behielten die Inka über alle Gegner die Oberhand – bis die Konquistadoren kamen.



Bei den Unterwerfungen anderer Völker und Regionen war das Wegenetz der Inka von entscheidender Bedeutung. Dort liefen Stafettenläufer voran, die unterwegs Unterschlupf und Nahrung in winzigen Hütten fanden; diese hier sind aus Stein, in restauriertem Zustand und oberhalb des Ortes Chivay im peruanischen Colca-Tal zu sehen.



Oben:
So muss man sich die alten Inkapfade vorstellen. Das Bild veranschaulicht das historische Inka-Straßensystem Qhapaq Ñan, hier auf dem Abschnitt Quebrada Grande – Las Escaleras in Argentinien.



Seite 66/67:
In den Weiten der Anden, hier eine Streusiedlung bei Sorata im heutigen Bolivien, unterwarfen die Inka viele andere Völker.



Oben:
Typische Bilder wie diese begleiten Reisende
heute durch den Altiplano.

Rechts:
Wer im Hochland Perus lebt, muss sich warm
anziehen – das war zu Inkazeiten nicht anders.

Rechte Seite oben:
Ruhepause bei den Inkaruinen von Tambomachay.
Indigena mit ihren Tieren.

Rechte Seite unten:
Indigena mit gewebten Stoffen auf dem Markt
von Chinchoro. Auch die Inka beherrschten schon
die Webkunst.

Ernteerträge gemeinsam bewirtschafteten. „Jedermann gehörte einem Ayllu an, von der Wiege bis zur Bahre“, hat der Historiker Victor Wolfgang von Hagen in seinem Buch über die Inka geschrieben und darauf verwiesen, dass keine Einzelperson Land besaß (zumindest nicht in der breiten bäuerlichen Masse) und es der Allgemeinheit gehörte, also dem Staat. Dieses System, so von Hagen, war keine ur-eigene Erfindung der Inka, sondern das Resultat jahrhundertelanger Entwicklung. Den Inka komme indes das Verdienst zu, das Ayllu-Wesen organisiert und entwickelt zu haben.

Ein Dasein im Dienste des Staates

Die Erträge, die ein Ayllu hervorbrachte, dienten nicht ausschließlich der eigenen Subsistenz. Auf Basis gemeinschaftlicher Arbeiten galt es, die größten Anteile an Staat und Klerus abzuführen. Freie Handelsbeziehungen waren im System nicht vorgesehen. Staatliche Lenker nahmen die Umverteilungen von Gütern in die Hand: dorthin, wo es nötig erschien. Davon konnten auch Bedürftige profitieren. „Für Alte, Invaliden, Krüppel, Blinde, Witwen und Waisen, d. h. alle jene, die sich nicht der Norm entsprechend aus eigener Kraft ernähren konnten, sorgte der Staat“, unterstreicht eine Ausstellungs-Begleitschrift über „Herrscher und Untertanen“ aus dem vormaligen Museum für Völkerkunde in Frankfurt. Die Bedürftigen, so heißt es weiter, brauchten nicht zu verhungern, da Nachbarschaftshilfe oder Zuteilungen aus den Vorratslagern angeordnet wur-

den. Gleichwohl mussten sich die Wohlfahrtsempfänger in irgendeiner Form für die Allgemeinheit nützlich machen. So konnten ältere Menschen zu Seilerarbeiten oder Tierfütterungen verpflichtet werden. Kammen irgendwo Bürger durch Missernten, Naturkatastrophen oder Kriegszustände in Not, griff der Staat ebenfalls unterstützend ein. Ausgehend von derlei Solidarität, Gemeinschaftsgedanken und Komponenten der Sozialpolitik, hat es in der Forschung schon Diskussionen darüber gegeben, ob sich das Inkareich als „sozialistischer Großstaat“ oder „Sozialstaat“ bezeichnen ließ. Das war er mit Sicherheit nicht. Manche Forscher haben den Terminus einer „prä-kapitalistischen Gesellschaft“ ins Spiel gebracht. Unter Pachacutec Yupanqui ent-



stand eine Art juristisch-moralisches Regelwerk, das beinhaltete, nicht untätig zu sein. Faulheit galt in den niederen Bevölkerungsschichten als strafbar.

Sonnenjungfrauen

Dem Staat zu dienen, also im Wesentlichen der Oberschicht und dem Sonnenfürsten, lautete das oberste Gebot im Inkareich. „Mit'a“ hieß der Arbeits- oder Frondienst, der von oberster Stelle ohne Rücksicht auf das Individuum eingefordert wurde. Und das über die hohen Abgaben aus der Feldbestellung hinaus. Da kein Geld im Umlauf war, bestanden die „Steuern“ im Inkastaat aus vielfältigen Arbeitsleistungen. Zu verrichten waren verschiedene Tätigkeiten: ob Militärdienst, Bergarbeiten für die Gold- und Silber-

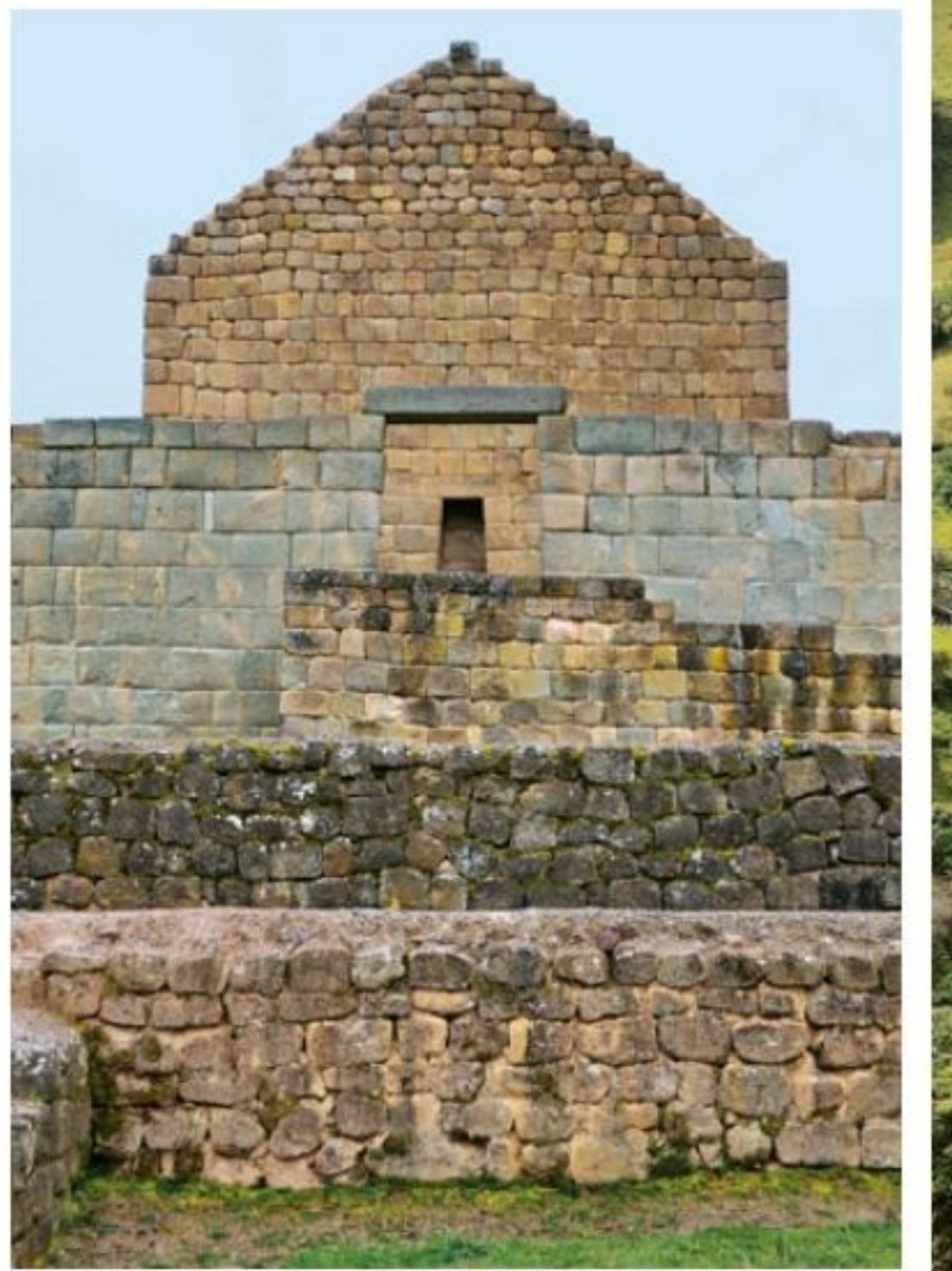




Linke Seite:
Die Inkafestung Sacsaywaman am Stadt-
rand von Cusco war auch Schauplatz von
Zeremonien. Beeindruckend sind die drei
übereinander gebauten Zickzackmauern.

Oben:
Wenn Ende Juni das große Sonnenfest Inti
Raymi in der Festung Sacsaywaman steigt,
sind zahlreiche Mitwirkende auf den Beinen.

Oben:
Statisten beim großen Sonnenfest Inti Raymi
Ende Juni in der Festung Sacsaywaman.



Oben:
Unter Tupac Yupanqui kam es im heutigen Ecuador zur Überlagerung der Kultur der Cañari – und damit auch zur Anlage von Ingapirca.



Rechts:
Typisches Grün und Bergland nahe der inkaischen Ruinenstätte von Ingapirca, Ecuador.





Oben:
Die Häuserruinen von Machu Picchu muss man sich
wohl mit Strohdächern gedeckt vorstellen.

Rechte Seite:
Terrassen und steile Treppen zählen zum Ruinenareal
von Machu Picchu.





Links oben:
Der berüchtigte Konquistador Francisco Pizarro, so wie ihn sich später der französische Maler Amable-Paul Coutan (1792–1837) vorstellte.

Oben:
Die Gefangennahme von Atahualpa, wie sie der französische Maler Pierre Duflos (1742–1816) einige Menschenzeitalter danach zeichnete.

Links:
Diego de Almagro (1475–1538) war einer der Konquistatoren, die mithalfen, das alte Peru für Spanien zu unterwerfen und in Cusco einfielen.



Großes Bild links:
Cuarto del Rescate – das sogenannte „Lösegeld-Zimmer“ des Inkafürsten Atahualpa in Cajamarca.

Register

Aguas Calientes	133, 134, 138, 181–183
Amantani	30, 31
Ampato	85, 87, 90
Arequipa	85
Cajamarca	149, 150
Casma	20
Cerro El Plomo	90, 91
Challapampa	20, 26
Chan Chan	21, 47, 59
Chavín de Huantar	20
Chinchero	83, 158, 160, 172–174
Chivay	64
Choquequirao	100–104, 159
Colca-Tal	6, 85
Cordillera Urubamba	178
Cordillera Vilcabamba	56, 148, 149, 184/185
Cusco	12, 13, 19, 20, 57, 59, 60, 68–79, 81, 84, 92–94, 105, 149, 159, 160, 169, 179
Huaca Cao Viejo	46
Huaca de la Luna	44, 45
Huaraz	20, 38
Huatajata	12
Huayna Picchu	133, 140/141
Ingapirca	128–131, 161
Inkallajta	161
Isla del Sol	18, 19, 22, 23, 26–29, 58, 160, 161
Kuelap	21, 36/37
La Paz	95
Lambayeque	42/43
Machu Picchu	8/9, 11, 13, 112–114, 132, 133, 136, 138–147, 159, 179, 181–183
Maras	10, 120/121, 178
Moray	122
Nazca	21, 48, 49
Nevado Verónica	178
Ollanta	111
Ollantaytambo	5, 13, 104–107, 118, 152–155, 161

Bildnachweis

Karl-Heinz Raach: Cover (4 Abb.), Umschlag hinten (kleine Bilder: 2. und 3. von links), S. 5, S. 8/9, S. 10, S. 11, S. 12 unten, S. 13 oben, S. 18, S. 19, S. 20 oben, S. 21 (2 Abb.), S. 22, S. 23, S. 24, S. 26, S. 27, S. 28/29, S. 32–43 (10 Abb.), S. 45, S. 50–57 (7 Abb.), S. 58, S. 59, S. 62/63, S. 66/67, S. 68, S. 70 unten links, S. 72/73, S. 75, S. 83 unten, S. 84, S. 88/89 (3 Abb.), S. 95, S. 104–111 (7 Abb.), S. 115, S. 118 rechts, S. 119.

Pisac	16/17, 108, 109, 115, 123, 156, 157, 161
Pokona	161
Puka Pukara	105, 110, 161
Pukara de Copacolla	40, 41
Pukara de Quitor	39
Puno	168
Q'enqo	97, 105, 125, 161
Q'ero	61
Revash	34, 35
Sabancaya	87
Sacsayhuamán (Sacsaywaman)	13, 57, 88, 89, 105, 161, 188
Samaipata	126, 127, 161
Sechin	38
Sillustani	13, 81
Sipán	21, 42/43
Sondor	32/33
Sorata	66/67, 176/177

Christian Heeb: Umschlag hinten (großes Bild, kleine Bilder: 1., 4. und 5. von links), Vorsatz, S. 6, S. 12 oben, S. 13 unten, S. 14/15, S. 71 unten rechts, S. 76–81 (5 Abb.), S. 82 (2 Abb.), S. 83 oben, S. 85, S. 87, S. 98/99, S. 112/113, S. 114 links, S. 118 links, S. 122/123 (2 Abb.), S. 128–131 (3 Abb.), S. 136, S. 137, S. 146/147, S. 159, S. 161 rechts, S. 162–165 (4 Abb.), S. 170, S. 171, S. 175, S. 188.

Andreas Drouve: S. 16/17, S. 25, S. 30/31 (3 Abb.), S. 44, S. 46, S. 47, S. 60, S. 86, S. 92, S. 93, S. 97, S. 124, S. 125, S. 139.

Heiko Beyer, www.vision21.de: S. 74.

Wikimedia: S. 61: Oscar Samuel; S. 65 rechts: Ministerio de Cultura de la Nación Argentina (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 69: Gonzalo Rivero (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 70 oben: Chensiyuan (Lizenz cc-by-sa 4.0); S. 90 links oben: Carlos Zárate; S. 90 links unten: Romigraphy/Sitio web (<http://romigraphy.com>, Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 91: Tijs Michels (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 94 rechts: Yoli Marcela Hernandez (Lizenz cc-by-sa 4.0); S. 96: Simon Burchell (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 100/101: Martin St-Amant (S23678) (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 102: Harley Calvert (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 103: Kaanek (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 116/117: Ricardo Chirinos Portocarrero (Lizenz CC0 1.0); S. 127: Marek Grote (Lizenz cc-by-sa 3.0); S. 138: Jorge Arciniega (Lizenz cc-by-sa 4.0).

iStockphoto.com/Donyanedomam: S. 64.

Archiv des Verlags: S. 20 rechts (3 Abb.), S. 70 unten rechts, S. 90 rechts, S. 94 links, S. 151 (3 Abb.).

Eduardo Herrán (Pilot und Fotograf in Nazca): S. 48, S. 49.

